

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben. Redaktion: SW. 68, Cindensstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-295. Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

5 Pfennig

Montag

13. Juli 1925

Verlag und Anzeigenverwaltung: Geschäftszeit 9-5 Uhr

Verleger: Dornbros-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Cindensstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 2906-2907

Bruch des Kartells der Linken.

Caillaux' Budget mit der Rechten angenommen.

Paris, 13. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Fortsetzung der Budgetberatung, die am Sonntag den ganzen Tag, einschließlich die Nacht zum Montag in Anspruch genommen hatte, hat nunmehr zum definitiven Bruch zwischen dem Ministerium Painlevé und einem großen Teil seiner bisherigen Mehrheit geführt. Obwohl das Kabinett bereits am Samstag in der Kammer zwei schwere parlamentarische Niederlagen erlitten hatte, wo die von der Regierung geforderte Streichung der von der Kammer in erster, zweiter und dritter Lesung beschlossenen Modifikation der Umsatzsteuer, trotz des Widerspruchs der Regierung, mit 263 gegen 261 Stimmen abgelehnt und ein von ihr beantragter Kredit zur Einberufung und Ausbildung von Reservisten mit 293 gegen 275 Stimmen zurückgewiesen worden war, hat Caillaux im Bunde mit der reaktionären Mehrheit des Senats seinen Widerstand gegen die von der Linken gewünschte Modifikation der Umsatzsteuer zugunsten des Kleinhandels und der Handwerker in vollem Umfange aufrecht erhalten. Nach wiederholten Beratungen ist es ihm gelungen, die Finanzkommission der Kammer durch Stellung der Vertrauensfrage auf seine Seite zu bringen. Dieser Umfall eines Teils der bisherigen Mehrheit hat den Präsidenten der Kommission, den

Genossen Vincent Auriol, veranlaßt, den Vorsitz der Finanzkommission niederzulegen, ein Beschluß, den er trotz der Intervention Caillaux und des Drängens der Mitglieder der bürgerlichen Linken ausreicht erhalten hat. Am Montag der Kammer wurde, nachdem Painlevé selbst die Vertrauensfrage gestellt hatte, der in der Nacht von den bürgerlichen Sozialisten und Radikalsocialisten gestellte Antrag auf Wiederherstellung des ursprünglich von der Kammer votierten Tages mit 325 gegen 245 Stimmen abgelehnt. Gegen die Regierung haben mit den Sozialisten etwa 100 Radikalsocialisten gestimmt.

für die Regierung die gesamte Mitte und Rechte mit den republikanischen Sozialisten und der radikalen Linken. Dieses Votum bedeutet nicht nur den offenen Konflikt zwischen dem Ministerium Painlevé und der Mehrheit, aus dem es hervorgegangen ist, sondern auch

das Ende des Kartells an dessen Zerlegung neben der Marokkopolitik Painlevés vor allem die ausgesprochen plutokratische Finanzpolitik Caillaux die Schuld trägt. Das Kabinett Painlevé, das etwa Zweidrittel seiner bisherigen Mehrheit zum Gegner hat, und das sich in allen wichtigen Bestimmungen der letzten Wochen nur dank der Unterstützung durch die Rechte behaupten konnte, hat

ansgehört, ein Ministerium der Linken zu sein.

Gestützt auf den rechten Flügel der bisherigen Mehrheit und die gesamte Rechte ist es zu einem Ministerium der Konzentration nach der Mitte geworden, das nach dem 11. Mai des vorigen Jahres das Ziel des Blocs National gewesen ist.

Caillaux Senator.

Paris, 13. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Bei einer gestrigen Erziehung für den im Departement Sarthe freigewordenen Senatsitz ist Finanzminister Caillaux ohne Gegenkandidaten mit 641 Stimmen gewählt worden. Es wurden 96 gesplittete Stimmen und 131 weiße Stimmzettel abgegeben.

Raum sechs Monate nach seiner Rehabilitierung durch das Amnestiegesetz ist Caillaux wieder Parlamentarier geworden. Eine Ironie des Schicksals will es, daß sich seine Rückkehr ins Parlament in jener Körperschaft vollzieht, die ihn als Staatsgerichtshof vor sechs Jahren zu 10jähriger Verbannung und Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte wegen Einverständnisses mit dem Feind verurteilt hatte. Der überraschende Wandel der Zeiten, der sich in dem Namen Caillaux verkörpert, kommt aber vor allem darin zum Ausdruck, daß der erbitterte Kampf, der von der Rechtspresse noch vor wenigen Wochen in Aussicht gestellt wurde, falls Caillaux es wagen sollte, wieder ein parlamentarisches Mandat zu begehren, ausgeblieben ist. Es wurde nicht einmal ein Gegenkandidat gegen ihn aufgestellt, vielmehr scheint sogar die Rechte zum Teil für ihn gestimmt zu haben, während die unbeschriebenen Stimmzettel gerade von denen herrühren dürften, die sich am tapfersten in den Zeiten seines Unglücks für ihn geschlagen haben, nämlich von den Sozialisten. Das liegt eben daran, daß die Finanzministerkammer Caillaux von Anfang an eine angenehme Enttäuschung für die arbeitenden Massen gewesen ist. Damit wird aufs Neue bewiesen, wie unehrlich die Hahaubrücke der Reaktionäre aller Länder sind: wenn derjenige, den sie gestern kreuzigen wollten, morgen ihre materiellen Interessen geschickt wahrnimmt, dann sind sie bereit, ihn aufs Schild zu erheben.

Das an Schicksalschlägen so überreiche Leben Caillaux hat sich übrigens gestern um einen neuen schweren Zwischenfall vermehrt. Etwa zur gleichen Stunde, in der er zum Senator gewählt wurde, war seine Frau, die in seiner politischen Laufbahn einmal eine so verhängnisvolle Rolle gespielt hat, das Opfer eines Autoangriffs, als sie nach der Stadt Le Mans fuhr, wo sich die Wobblenaktion vollzog. Ihr Zustand ist ernst, wenn auch nicht lebensgefährlich.

die aus diesen Beschlüssen nicht nur für die Lage der Arbeiterklasse und der Rentner, sondern auch für die allgemeine Wirtschaftsentwicklung entsteht.

Frühzeitige Ruhrräumung.

Abzug der Kolonialtruppen aus dem Rheinland. London, 13. Juli. (WIB.) Der Reuterscorrespondent in Köln hört von maßgebender Seite, daß die Räumung des Ruhrgebietes mehrere Wochen vor dem angekündigten Termin beendet sein wird. Er berichtet weiter: Die Behörden in Hattingen, Witten, Bochum, Gelsenkirchen und Reddinghausen sind verständigt worden, daß alle in diesen fünf Städten requirierten Gebäude Ende der Woche freigegeben würden. In Kaiserslautern sind die Stadtbehörden angefordert worden, hundert Quartiere für französische Offiziere aus dem Ruhrgebiet zur Verfügung zu stellen. Eine französisch-marokkanische Division, die nach Marokko beordert ist, und eine andere französische Division aus dem Ruhrgebiete sind auf dem Wege nach Frankreich. Die Wirkung der erwähnten Entscheidung wird sein, daß die französischen Kolonialtruppen aus dem Rheinlande so gut wie verschwinden.

Die Kreistagswahlen im Memelgebiet.

Erfolg der Sozialdemokraten. — Sieg der Autonomisten. Memel, 13. Juli. (WIB.) Bei den Kreistagswahlen in Memel erhalten die Großliauer von den 20 Sitzen voraussichtlich nur zwei, die memelländische Einheitsfront 18. Von diesen 18 Sitzen entfallen 12 auf die Landwirte und die Bürgerlichen, während die Sozialdemokraten, die bisher im Kreistag nicht vertreten haben, die übrigen 6 Sitze erhalten. Am Kreistag Pögegen ist von 20 Kreistagsabgeordneten einer Großliauer, während die übrigen Sitze von der memelländischen Einheitsfront eingenommen werden. Aus dem Kreistag Heidekrug wird folgendes Ergebnis gemeldet. Vereinte bürgerliche Parteien 5 Sitze, Landwirte 9, Sozialdemokraten 4, Großliauer 1 und kleine Parteien 2. Die Wahlbeteiligung betrug etwa 50 Proz.

In Allenstein wurde am Sonntag die Grundsteinlegung des Astimmungsdenkmals vollzogen.

Eine englische Flugbasis in Gibraltar. Vizeadmiral Steele, der Kommandant der englischen Flotte, ist in Begleitung Lordes in Gibraltar eingetroffen. Der Besuch Steeles wird mit der Errichtung einer englischen Flugbasis in Gibraltar in Zusammenhang gebracht.

Die Schlacht der Lira.

Mussolinis erledigter Finanzminister.

(Von unserem römischen Korrespondenten.) Rom, Mitte Juli.

Der eben zurückgetretene Finanzminister De Stefani galt lange als eine Säule des faschistischen Regimes. In der Tat ist er der einzige Minister, der seit dem Marsch auf Rom in seiner Stelle geblieben ist. Sogar Mussolini hat nach dem Verbrechen an Matteotti sein Portefeuille als Minister des Innern niederlegen müssen und Federzoni hat die Kolonien mit dem Portefeuille des Innern vertauscht. Von den anderen Oktoberministern ist keiner mehr übrig. Im ganzen hat Mussolini 15 Minister gewechselt und einen durch den Tod verloren, welche Wechsel sich alle abseits von jeder parlamentarischen Willensäußerung vollzogen haben.

Zum Unterschied von der Mehrzahl seiner Kollegen war De Stefani eine Persönlichkeit. Er hatte ein Programm, dessen Rückgrat freilich mehr aus Theorie als aus praktischer Erfahrung bestand und er galt als persönlich rechtsschaffen, obwohl er in seiner nächsten Umgebung Leute duldet, die anrüchig waren und sind. Ein Titan, wie ihn die faschistische Presse nannte, solange er bei ihr noch lieb Kind war, war er nicht, aber ein Mann mit festem Willen und großer Arbeitskraft. Man muß ihm nachrühmen, daß er sich einer „fidelen Finanz“ energisch widersetzt hat: gegenüber den imperialistischen Vahnovorstellungen vertrat er eine kleinbürgerliche Sparsamkeit. Trotz aller gegenteiliger Professionen der Industrie, die auf Inflation drängt, hat er eine Erhöhung des Notenumlaufs nicht geduldet. Seine letzte Verfügung betraf die Besteuerung der parlamentarischen Diäten, die sich Kammer und Senat nicht gefallen lassen wollen. Zum Verhängnis wurde ihm seine Interventionspolitik in Börsensachen, die zu Ende Februar eine große Börsenpanik heraufbeschwor und auf dem Devisenmarkt jene Instabilität zeitigte, die am Semesterluß zu einem katastrophalen Sturz der Lira führen sollte, an dem nicht zuletzt der 50-Millionen-Dollarcredit bei der Morgantbank schuld war. Man hatte von diesem Dollarcredit mehr erwartet als er geben konnte, nämlich eine bedeutende Kurssteigerung der Lira, und in dieser Erwartung hatten die Importfirmen ihre Eindeckung mit auswärtiger Valuta bis zum Semesterluß aufgehoben, mit den erwähnten unheilvollen Folgen.

Als dann Mussolini erklärte, er werde die „Schlacht der Lira“ selbst befehlen, war De Stefani überflüssig, wie der Minister der Volkswirtschaft, der faschistische Merkale Rava überflüssig war, seitdem Mussolini die „Schlacht des Korns“ befehligte. Nur daß Rava Rücktritt fast unbemerkt hielt, weil sein Wirken als Minister ganz im Verborgenen blühte.

Vor dem Verlassen des Ministeriums hat De Stefani noch bekanntgegeben, daß das Gebahrungsjahr 1924/25 mit einem Ueberschuß von 209 Millionen abschließt und um 1564 Millionen den Voranschlag übertrifft. Seit dem Gebahrungsjahr 1910/11 kamte Italien keinen Ueberschuß mehr; dann kam der libysche Krieg. De Stefani hat die von seinen Vorgängern angebahnte Sanierung der Staatsfinanz weitergeführt, nach denselben Methoden wie diese, durch eine schier erdrückende Steuerlast, aber auch durch einen energischen Widerstand gegen neue Ausgaben. Die öffentliche Schuld im Inland ist von 95 auf 91 Milliarden gesunken; der Notenumlauf hält sich mit Schwankungen unterhalb von 20 Milliarden. Trotzdem ist die italienische Valuta seit den Tagen der faschistischen Besitzergreifung beständig gesunken; der Dollar, der damals 19 Lire kostete, kostet heute 28,50, das Pfund damals 91,35, heute 134,50. Die unfehlbaren Fortschritte der italienischen Staatsfinanzen haben also im Ausland nicht das Vertrauen ausgelöst, das man erwarten konnte. Daß an der Spannung der Wechselkurse auch die vermehrte Korneinfuhr schuld trägt, ist bekannt. Mussolini ist überzeugt, daß das Vertrauen sich einstellen wird, nachdem er selbst persönlich die „Schlacht“ befehligte; die Faschisten saßen den „Schlachtbegriff“ weniger bildlich, wie ein Ueberfall auf die Turiner Börse bei dem Abschluß des Kurszettels beweist.

Wie Schatale über eine Leiche jetzt die meisten Faschistenblätter über De Stefani ber. Wohl hat er einige „hochfaschistische“ Rettungen in der Schwerindustrie vollzogen — oder vollziehen lassen — und hat auch die Erbschaftsteuer unter Ehegatten und in gerader Linie abgeschafft, mit einem Einnahmeausfall von 250 Millionen, aber dessenungeachtet galt er der faschistischen Presse nicht als parteifromm. Man wirft ihm vor, die Staatsmittel in irgendeiner Form für die ach so hungrige faschistische Presse geliefert zu haben. Darum haben ihn gerade die Blätter mit besonders stultuierender Krippe am meisten angegriffen und jubeln jetzt über seinen Rücktritt, den nicht einmal ein Dankesbrief verziert, wie ihn doch Finzi und Cesare Rossi seinerzeit erbielten.

Was die Nachfolger betrifft, so ist Bolpi ein Mann von ungewisser Kapazität, langjähriges Mitglied des Aufsichtsrates der „Banca Commerciale“, Großindustrieller mit weiten Handelsbeziehungen im Balkan und der Levante, einer der Vertreter der italienischen Regierung in Dudy bei den italienisch-türkischen Friedensverhandlungen, dann Gouverneur von Tripolitani, von Giolitti in den Großenstand erhoben, von Facta in den Senat berufen. Seine Mitgliedschaft der faschistischen Partei ist neu und nicht abgegriffen. Der neue Minister der Volkswirtschaft Belluzzo stand bis jetzt dem politischen Leben fern, ist ordentlicher Professor am Mailänder Polytechnikum und ist in Fachkreisen als elektrischer und hydraulischer Ingenieur sehr angesehen.

Vor gewaltigen Mietsteigerungen.

Beschlüsse der Reichsmehrheit im Steuerauschuß.

Der Steuerauschuß des Reichstags hat am Sonnabend zur Frage der Hauszinssteuer Beschlüsse gefaßt, die von der weitestgehenden Bedeutung sind. Ihre Folge wird eine so starke und sprunghafte Mietsteigerung sein, daß mit den verhängnisvollsten sozialen und wirtschaftlichen Wirkungen zu rechnen ist. Die Beschlüsse stimmen überein mit den Anträgen der Regierungsparteien, die noch weit über die Regierungsvorlage hinausgehen. Alle Versuche der Sozialdemokratie, den Ertrag der Mietssteuer zu begrenzen, sowohl in bezug auf ihre Höhe als auch ihre Verwendung lediglich zu Zwecken der Reubantätigkeit, scheiterten an der geschlossenen Front der Regierungsparteien, die sich selbst über die ernstesten Bedenken hinwegsetzten. Wir behalten uns eine eingehende Wiedergabe und Besprechung der Beschlüsse vor, und verzeichnen jetzt nur die wichtigsten.

- 1. Bis zur Erreichung der vollen Friedensmiete werden mindestens 20 und höchstens 30 Prozent der Friedensmiete zur Deckung des allgemeinen Finanzbedarfs verwendet. Erhöht sich die Miete über die Friedensmiete hinaus, so darf ein weiteres Fünftel der Miete für den allgemeinen Finanzbedarf verwendet werden.
- 2. Zur Förderung der Bautätigkeit werden in den zwei Jahren vom 1. April 1926 bis zum 31. März 1928 jährlich mindestens 15 bis 20 Proz. der Friedensmiete verwendet.
- 3. Die Reichsregierung setzt lediglich mit Zustimmung des Reichsrates die Mindesthöhe der gesetzlichen Mieten im Reich einseitig fest. Am 1. April 1926 müssen die Mieten mindestens 100 Proz. der Friedensmiete betragen.

Da gleichzeitig den Ländern die Möglichkeit gegeben ist, den Anteil des Hausbesitzers am Mietertrag für Verzinsung, Vermaltung, Reparaturen usw. zu erhöhen, so dürfte auch hieraus eine Steigerung der Miete zu erwarten sein. Man kann deshalb annehmen, daß sich künftig die Miete bereits vor dem 1. April 1926 etwa folgendermaßen gestalten wird:

- 65-70 Proz. für den Hausbesitzer,
- 20-30 - für den allgemeinen Finanzbedarf,
- 15-20 - für Neubauwerke

Die Miete wird also bereits nach Inkrafttreten des Gesetzes über den Finanzausgleich am 1. Oktober 1925 mindestens 100 Proz., wahrscheinlich aber in vielen Einzelstaaten sogar bis 120 Proz. betragen. Das aber ist lediglich ein vorübergehender Stand, da weitere Erhöhungen der Steuer für Finanzzwecke sowie für den Hausbesitzer den Ländern gestattet sind.

Bedenkt man, daß diese Steigerung der Miete in eine Zeit allgemeiner Preissteigerungen hineinfällt und daß mit dem Inkrafttreten der Zölle und der Erhöhung der indirekten Steuern weitere Steigerungen kommen, so kann man die Größe der Gefahr ermessen.

Wie wird sich die Moskauer Bolschewiki mit der Wirtschaftspolitik des Reiches verhalten, die im wirtschaftlichen Leben des Landes um den Einfluß ringen? Die Frage ist besonders wichtig für den Finanzminister, der weniger als Mussoluzzo dem Einfluß Mussolinis unterworfen sein dürfte, weil sein Kanton mehr spezielle Kompetenz erheischt. Wir haben die Großindustrie, die auf Vermehrung der Zirkulation drängt, und die dafür Sorge trägt, daß die bloße Andeutung der Rückkehr zur Goldwährung eine Borspannung auslöst. Der heutige Tiefstand der Bäre bringt natürlich die Ausfuhr in Schwung und erzeugt starke Verminderung der Arbeitslosigkeit und seinen scheinbaren Wohlstand, der dann zur Erhöhung der Zirkulation führt, wenn es gilt, mit dem entwerteten Gelde neues Rohmaterial aus den Ländern mit Goldwährung einzukaufen. Schon heute ist der italienische Notenumlauf nur zu 5 Proz. mit Gold gedeckt. Daneben drängt die Landwirtschaft auf die Wiedereinführung der Getreidezölle in der Höhe von 5 Goldlire pro Meterzentner, was beinahe 30 Zentesimi pro Kilo bedeuten würde.

Gewiß, die heutige Krise ist ihrem Wesen nach technisch, nicht politisch. Aber bei der „Schlacht“ um die Bäre und um das Korn stehen widerstreitende Interessen von Klassen und Schichten auf dem Spiele. Die großen Massen, nicht die Börsenspekulanten, würden die Opfer der Inflation sein. Der Kornzoll würde weniger gesteigerte Produktion der Landwirtschaft als verminderte Kaufkraft der Massen bedeuten. Früher beriet man bei solchen Dingen das Für und Wider im Parlament. Heute gibt es in der italienischen Regierung nur noch eine Art von Arbeitsteilung: die einzelnen Minister haben die Verantwortung für Mißerfolge und treten zurück; der Ministerpräsident hat das Monopol aller Erfolge und bleibt, alles überdauernd.

Parteitag der Langeweile.

Beginn des 10. Parteitages der SPD.

Es geht alles so hübsch brav zu auf diesem Parteitag der „Befreiungsrevolutionäre“, daß man ihn ebenso gut für eine Zusammenkunft gefitteter Ordnungsbewahrer halten könnte. Wer hat überhaupt etwas davon erfahren, daß die deutschen Kommunisten ihren 10. Parteitag in Berlin abhalten? Verschwinden sind die Schillerfragen, die fliegenden Voten, die russischen Mittel. Natürlich hängen Sowjetfragen von der Galerie des Landtagsaalens herab und Lenins Bild leuchtet als Transparent. Aber diese Symbole grüßen gutgekleidete, nicht einmal mehr wilde, Spießbürger, untermengt von Intellektuellen und modisch gekleideten Jungfrauen. Nur eines hat sich geändert, das exotische Element wird diesmal aus dem fernen Osten gesteuert.

Dieser ferne Osten ist jetzt der Stern und die Hoffnung jedes wahren Kommunisten. Sowjetrußland, das versteht sich von selbst. Aber keine Rede, keine Begrüßungsansprache, worin nicht China und Marokko immer aufs neue wiederkehren. Westeuropa ist ein ausgegebener Posten der „Weltrevolution“. Aber sollte nicht in China, in diesem Lande von 400 Millionen Menschen, ein neuer Punkt zu finden sein, an dem der Kapitalismus aus den Angeln zu heben ist? Der Bolschewismus spielt mit Ländern und Völkern, wie der Schachspieler mit seinen Figuren. Er verfährt nach dem Rezept von Ruth Fischer: „Bei unserer ganzen Politik muß in erster Linie beobachtet werden, daß wir uns nicht an die Massen binden, sondern daß wir die Massen an uns binden.“ Sowjetrußland geht nicht zu den chinesischen Kulis, um ihnen zu helfen; die Rot und das Glend der gelben Proletarier ist ihm gut genug dazu, um in dem Intrigenspiel gegen die Westmächte eingesetzt zu werden.

Alles ist auf diesem Parteitag so schön geregelt. Auf die Minute ist in der „Disposition für den Tagesverlauf des Parteitages“ angegeben, wie lange die Referate, wie lange die Diskussionen, wie lange die Mittagspausen zu dauern haben. Die Namen der Mitglieder des Präsidiums hat Thälmann schon mitgebracht, die Delegierten brauchen nur zuzustimmen. Der Photograph ist zur Stelle. Die 4. Schützendivision in Sowjet-

rußland, die auf den Namen „Deutsches Proletariat“ getauft ist, hat das befehlste Telegramm gefandt. (Wenn diese Schützendivision das „Deutsche Proletariat“ leben könnte, das sich da im Preußischen Landtag versammelt hat!) Auch der Türkstänker ist pünktlich erschienen, bei dessen Rede die Türen geschlossen werden, damit kein Berräter die Polizei alarmieren kann. Nicht einmal die spärlich erschienenen Pressevertreter läßt man um diese Zeit hinaus. Der kommunistische Türwächter erklärt stramm: „Das ist gegen meine Instruktion. Befehl ist heilig!“

Das war die einzige Sensation, wenn man so sagen darf. Sonst verlief der gestrige Begrüßungstag höchst langweilig. Um 11 Uhr sollte die Sache beginnen. Noch eine halbe Stunde danach waren nur wenig Zuhörer zur Stelle, mit fast einstündiger Verspätung wurde der Parteitag eröffnet. Diese öde und langweilige Rede des Parteivorsitzenden Thälmann, Hindenburgs Transportarbeiter. Diese öden Uebertreibungen der gestrigen Ansprachen kommunistischer Vertreter aus Frankreich und England! Dieses schwunglose Herunterhängen der Internationale! Parteitag des Kampfes? Parteitag der Langeweile!

Am Schluß des ersten Tages hörte man eine Rede des Vertreters der Moskauer Exekutive. Er sprach ein hartes Deutsch, das auf der Tribüne nur schlecht verstanden wurde und das wohl auch nur ein kleiner Teil der Delegierten im Saale begriffen haben wird. Diese Rede war wohl auch mehr an die Adresse des deutschen Auswärtigen Amtes gerichtet. Sie schilderte die Entwicklung des Weltimperialismus, die Deutschland nach Moskaus Richtung zwinge, sich an die Seite Sowjetrußlands zu stellen. Der Produktionsapparat der Weltwirtschaft werde nur zu drei Vierteln ausgenutzt, was jetzt in Nordafrika, in Ostasien vor sich gehe, das sei der Kampf um die Absatzmärkte. Nicht durch den Garantiepost, sondern nur in Gesellschaft Sowjetrußlands habe Deutschland Aussicht, sich wieder Geltung in der Welt zu verschaffen.

Nach diesem weitpolitischen Exkurs ging ein Hagelwetter auf die deutschen „Ultras“ nieder, auf die Scholem, Rosenberg, Kog. Das seien Kleinbürger, Kinder, sie nähren sich von den Brosamen, die vom Tische der Bourgeoisie fallen. Kleinfant rufen die so Abgeklärtesten dazwischen: „Wer hat denn das gesagt?“ Der Zwischentraf geht im Redeschwall des Mannes aus Türkstan unter. Moskau spricht, da haben die Kleinen zu schweigen.

Sie werden auch später nicht reden. Die rundlich gewordene Ruth Fischer ist schon wochenlang in den Bezirken umhergefahren und hat dafür gesorgt, daß nur moskautreue Delegierte nach Berlin geschickt wurden, die die „neue Taktik“ verstehen und auf Kommando einschwenken. Aber auch die Kog, Rosenberg, Scholem werden einstimmen; was soll aus diesen Köpfchen werden, wenn Moskaus Sonne sie nicht mehr erleuchtet?

Doch soll nicht verschwiegen werden, daß auch die Zentrale ihr Teil bekam. Nicht sorgenerfüllter Stimme las der Vertreter der Exekutive aus den Berichten der Bezirke Berlin, Ruhrgebiet und Düsseldorf vor, wie stark die kommunistische Partei zurückgegangen sei. Das müsse wieder gutgemacht werden, darum auf zum Kampfe, aber nicht gegen das Kapital, gegen die politische Reaktion, sondern gegen die Sozialdemokratie, der man die Arbeiter entreißen müsse. Wir fürchten, daß auch die „neue Taktik“ keine besseren Erfolge bringen wird. Des kommunistische Hündchen kann wohl noch bellern, heißen kann es nicht mehr.

Metallindustrie.

Gegensätze zwischen Schwer- und Fertigungsindustrie im Zollausfuhr.

Der Zollausfuhr begann heute morgen die Spezialdebatte über den Komplex Metallindustrie. In einer Unterkommission hatten die Sozialdemokraten eine Einteilung gefordert, die wirklich nach den zusammenfassenden Kriterien gruppiert war. Statt dessen beschloß der Unterausschuß gegen die Stimme des Genossen Dörmann eine Einteilung, die bei bestem Willen nicht organisch genannt werden kann. Herr Dr. Reichardt, der Anwalt der Schwerindustrie, erklärte, zu einer so eingehenden Beratung der ganzen Materie ist keine Zeit, das machen wir beim nächsten Zolltag!

In der Debatte selbst, die in ruhigster und sachlichster Form unter lebhaftester Beteiligung der Regierungsparteien, aber fast völliger Schweigen der Regierung geführt wurde, tat sich der Interessengegensatz zwischen Schwerindustrie und Fertigungsindustrie erneut auf. Es war sehr interessant,

zu beobachten, wie die Herren eine Interessengemeinschaft zu markieren versuchten. Die Absicht gelang ihnen aber sehr schlecht. Es ist anzunehmen, daß sie bei den Bestimmungen völlig demaskiert werden wird. Das Bestreben der Schwerindustrie geht dahin, den vom Reichstag gestrichenen Zölle auf dünn gewalztes Eisenblech wieder einzuführen. Die Vertreter der verarbeitenden Industrien wehren sich mit aller Engherzigkeit gegen eine Zollbelastung, die von verhängnisvoller Wirkung für ihre Betriebe sein muß.

Genosse Dörmann wendete sich sehr entschieden gegen die von der Schwerindustrie mit allem Nachdruck geforderten Schutzmaßnahmen. Er fragt die Regierung, inwiefern Klagen der Schwerindustrie bei ihren Vorstößen als Unterlage gebietet haben. Im einzelnen wies er nach, daß weder die Arbeitszeit, noch die Löhne die Veranlassung zu der schlechten wirtschaftlichen Lage sein können und daß die Gesamtsituation wirtschaftlich gesehen, keinen Zollschutz rechtfertigt. Was bei den in Frage kommenden Positionen durchgeführt werden soll, führt zu den schwersten Rückschlüssen in der verarbeitenden Industrie und damit zu einer unerträglichen Belastung der ungeheuer großen Massen von Arbeitern und Angestellten, die in diesem Industriezweig tätig sind. Er müsse sich von seinem Standpunkt aus mit den ersten Warnungen, die aus den Kreisen der Fertigungsindustrie gekommen sind, identifizieren und seinerseits darauf aufmerksam machen, daß eine ganze Reihe Betriebe, z. B. Krupp, veranlaßt durch die zu erwartenden Erschwerungen, Betriebsverlegungen in großem Maße nach dem Ausland vornehmen.

Dr. Reichardt plädierte erneut für die Einführung eines Zollschutzes für dünn gewalztes Blech. Er verlangt allerdings die ausdrückliche Kennzeichnung dieser Zollposition als Kompensationsobjekt.

o. Raumer stellte fest, daß die Forderung Reichardts eine schwere Belastung der verarbeitenden Industrie darstelle. Jedenfalls verlangt er, wenn dieser Zoll als Kampfzoll gekennzeichnet sei, nicht über die Höhe der ursprünglichen Regierungsvorlage hinausgegangen werde.

Der Zentrumsmann Lammers, ebenfalls ein Vertreter der Fertigungsindustrie, geht mit Raumer einig.

Der volksparteiliche Abg. Dr. Schneider wendet sich gegen jeden Zoll auf diese Artikel.

o. Dörmann stellt in diesem Zusammenhang unter Darlegung ganz positiver Ergebnisse an die Regierung einige Fragen. Insbesondere, ob ihr bekannt sei der Antrag des Vereines Deutscher Maschinenbauanstalten und anderer Verbände auf Ermäßigung der Zölle für Stabeisen und Rohbleche. Weiter, ob sie unterrichtet sei über die standalöse Preispolitik des Rohstahlverbandes, die auf der Frachthaus Oberhausen aufgebaut sei, obwohl z. B. Breslau in Schlesien und Gleiwitz in Oberschlesien bedient werden. Durch dieses Rechnungswerk entstehe eine Verteuerung des Stabeisens von 135 auf 170 M., wo weiter die Regierung wisse, daß diese Preispolitik der Industriellen durch Reichsämter eine Unterstützung erfahre, daß z. B. Lieferungen für den Osten im Westen aufgegeben werden, und ob insbesondere darüber Untersuchungen angestellt seien, welche Rückwirkungen die deutsche Zollpolitik z. B. auf die Preisgestaltung in der tschechoslowakischen Schwerindustrie habe.

Ein Regierungsvorredner gab auf diese konkreten Fragen nur ganz unzulängliche Antworten, so daß Dörmann später gezwungen war, seine Fragen in noch dringlicherer Form zu wiederholen.

Genosse Breitfeld stellte auf Grund der verschiedenen mitgeteilten Ziffern fest, daß der Zollschutz bei einer ganzen Reihe der in Frage gekommenen Artikel seither gar nicht ausgenutzt wurde. Er fragt, warum unter den Umständen überhaupt ein Schutzzoll forciert werden soll. Eine Erklärung der Regierung im Zusammenhang mit den Blechzölle, daß es sich um Kompensations- oder Kampfzölle handelt, könne die sozialdemokratischen Vertreter nicht beeinflussen, auf Zollfreiheit besonders bei diesem Artikel mit Rücksicht auf die verheerenden Wirkungen zu verzichten.

Genosse Hifferding warnt dringend vor einer Methode, bei den Positionen Zollerhöhungen vorzunehmen, mo deutlich erkennbar werde, daß sich die Maßnahme gegen England richte. Eine solche Streikmaßnahme stürze die Front der Hochzöllner und erschwere unsere Stellung bei den Handelsvertragsverhandlungen ganz außerordentlich.

Herr v. Raumer erklärt, daß die Regierung auf die verschiedensten Anträgen geschwiegen habe und daß das besonders unter Bezugnahme auf die Blechzölle doch eine bedenkliche Haltung erlaube.

Durch diese Bemerkung wurde eine Erklärung des Ministers provoziert, die erkennen ließ, daß sich die Regierung an-

Der liebe Gott meiner Kindheit...

Von Jakob Heimann.

Das kleine Haus, in welchem ich geboren bin, und das Nachbarhaus sind heute beide anders als damals. Damals, als ich noch ein kleiner Junge war, hatte das Schopfmanns-Haus — so hieß es nach unserem Nachbar, dem es gehörte — einen großen Manufakturwarenladen, zu welchem eine kurze Steintreppe von der Straße hinaufführte. Auf dieser „Stäffele“, wie man in meiner Heimat eine kleine Treppe im Volksmunde nennt, habe ich oft spielend gesessen. Dann ging manchmal die Ladenür auf, Herr Schopfmann stand im braunen Schlafrock und mit einer unerhörten langen Pfeife über mir und jagte mich fort. Manchmal war Herr Schopfmann besser gelaunt; dann jagte er mit seiner martialischen Stimme: „Komm, Jockele, ich geb' dir was zu spielen!“ Und ich ging zu ihm hinein in den großen, stets halb dunklen Ladenraum, wo es immer kühl war und nach Stoffen roch. Dann gab mir Herr Schopfmann allerhand bunte Plüsch und Reste, nahm mich zuweilen auf seinen Schoß und fragte mich über biblische Geschichte und Religion aus. Besonders genau wollte er immer vom „lieben Gott“ etwas hören. Einmal fragte ich ihn, wie man denn zum lieben Gott kommt. Mit ernsthaftem Gesicht deutete er mit seinem langen Pfeifenstiel in die hinterste Ecke seines Ladens. Dort schraubte sich dunkel und heimlich eine finstere Holzstiege in die Höhe, irgendwohin: „Diese Treppe dort geht hinauf zum lieben Gott.“ Ich glaubte ihm das mit all der Treue und Einsicht, mit welcher der Mensch nur in den Kinderjahren zu glauben vermag. Seit jener Zeit blühte ich immer mit heimlichem Grauen nach der Treppe zum lieben Gott, und Herr Schopfmann verwich mir in meiner kindlichen Phantasie unmerklich mit dem Aussehen des lieben Gottes, den ich mir auch im Schlafrock und mit langer Pfeife vorstellte. In meiner Erinnerung blieb auch der glänzende Donner als die zornige Stimme des lieben Gottes, seitdem ich einmal während eines schweren Gewitters bei Herrn Schopfmann im Laden war. So war es manches Jahr geblieben, bis eines Tages viele schwarzgekleidete Menschen vor dem Nachbarhause standen, ein schwarzer Wagen vorfuhr, auf den man eine lange schwarze Kiste stellte. Meine Mutter wachte sich die Augen, und auch mein Vater hatte ein ernstes und trauriges Gesicht. Einmal hörte ich ihn mit jemand sprechen, wobei er sagte: „Er ist plötzlich gestorben!“ — Herr Schopfmann war also tot. Trotzdem ich noch zu jung war, das alles zu verstehen, fühlte ich doch einen brennenden Schmerz in mir: wer wird mir jetzt noch Poppen und Plüsch geben, mich auf den Schoß nehmen und mir etwas vom lieben Gott erzählen? —

Zehn Jahre später. Ich bin auf Ferien zu Hause bei den Eltern. Ein kleines schwarzhaariges Mädchen aus dem Nachbarhause war mit meinen Schwestern zur Schule gegangen und mit ihnen groß geworden. Ich sah das jetzt erst, als ich selber reifer geworden war. Die schwarze Kanne gefiel mir und ich ihr auch. Meinen Eltern

gefielen wir beide nicht, wenn sie uns irgendwo „zufällig“ herumsetzen sahen. Und es regnete zu Hause Vorwürfe und von den Geschwister späte Bemerkungen. Also mußten wir uns heimlich treffen. Die taum 16jährige Ranay mußte Rat. Im Hofe des Nachbarhauses stand eine morsche Holzbank unter der Außenseite der dunklen Holzterrasse, welche einmal zum lieben Gott geführt hatte. Von keinem Fenster aus konnte man hier gesehen werden. Kurz und gut: die Bank und der Platz waren wie besonders geschaffen für unsere Herzengemelnisse. Randens Abend sah ich da. Und wieder einmal — in den Sommerferien — hatten wir uns an einem schühlen Jussabend an dieser Bank getroffen. Auch unser junges Blut war schwül und heiß. Wir merkten nicht, daß ein furchtbares Gewitter rasch heranzog und sahen erst erschreckt empor, als ein greller Blitzstrahl über uns aufzuckte. Zur rechten Zeit war das Wetter gekommen. Als jetzt der Donner grollend und mit dumpfem Ton dazwischen fuhr, da ächzte und Inzartie die alte Treppe über uns; trotz meiner 17 Jahre fiel mir der „liebe Gott“ meiner Kinderjahre ein und daß er donnert, wenn er zornig ist. Ich war im Augenblick ein kleiner Knabe, der liebe Gott schimpfte, ich fürchtete mich und jagte davon, ohne ein Wort und ohne Gruß. Bloß das eine hörte ich genau und weiß es heute noch, was mir die kleine schwarze Hexe durch die Zähne nachschickte: „Heil!“ ... So endete meine erste Liebesliebe. Und wenn ich heute nach fünfzehn Jahren an diese alten Zeiten denke und die alten Stätten wiedersehe, dann meine ich, daß ich heute ärmer bin als damals. Heute sieht mein Herrgott anders aus und ist nicht immer „lieb“, wie mir scheinen will. Er ist sicherlich richtiger und „idealer“, wie man im Pathos sagt. Aber — ob ihr's glaubt oder nicht: schöner war der „liebe Gott“, welcher einst einen braunen Schlafrock trug, eine lange Pfeife rauchte und „donnerte“, wenn er zornig war. Nur schade, daß ich nicht mehr weiß, wie ich zu ihm kommen kann; denn man hat längst die alte Holzterrasse abgerissen, die einmal zu ihm geführt hat. — — —

Hilfe, Radio!

Neben einem Grammophon zu wohnen, ist gewiß nicht angeheim, und klavier spielende Nachbarn, deren Repertoire sich von Liszt's zweiter ungarischer Rhapsodie bis zum neuesten Fox-Trotter erstreckt, können trotz aller möglichen sonstigen Vorzüge unsere persönlichen Feinde werden. Ich, es ist unrechtl. Sünde, den Mitmenschen diese kleinen Fehler so schwer nachzutragen, und alle Schuld rückt sich auf Erden. Wenigstens richte sie sich in diesem Falle bei mir, und ich weiß, daß viele, die gleicherweise sündigen, nun auch gleicherweise büßen müssen. Für sie und mich schuf Gott in seinem Zorn den Lautsprecher. Ich brauche ihn nicht zu beschreiben, jeder kennt ihn; was schlimmer ist, jeder dritte besitzt ihn. Sollten Zufällern und Gelimos darin eine Ausnahme machen, so ist es gewiß, daß diese Glücklichen die Unbewußten des Herrn sind. Wir ändern aber sind verflucht.

Dabei sieht der schwarze Triichter so harmlos aus; höchstens, daß er an ein alteschinesisches Grammophon erinnert. Aber ein Grammophon

nützt sich ab, und niemand läßt es daher alle Tage ununterbrochen laufen. Der Lautsprecher — ich muß es annehmen — ist unverwundlich. Um zehn Uhr morgens ist er bereits in Tätigkeit, und erst um halb zwölf Uhr nachts klingt es heraus: „Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht! Bitte, vergessen Sie nicht, die Antenne zu erden! Auf Wiedersehen morgen früh um zehn!“ Und um zehn Uhr morgens ist er bereits wieder in Tätigkeit, und erst um halb zwölf nachts usw. usw. ad infinitum.

Man kann ja auch mit Kopfhörern Radio genießen; aber niemand tut es annehmend, wenn er irgend einen Lautsprecher erschnigen kann. Der Lautsprecher ist ja auch viel bequemer. Man stellt ihn auf den Tisch, schaltet ihn ein und kann nun dabei schwagen, essen, im Zimmer umherlaufen; er stört nicht. Hüß, Himmel, er stört nicht! Und die geizigsten Leute werden freigebig, spenden Partikelpreise und Grammophonplattenübertragung (sicherlich wie das Wort), englischen Unterricht und Vorlesungen aller Art, und wieder Musik, Musik ihren Nachbarn über und unter ihrer Wohnung, zur Rechten und zur Linken. Ja, jetzt zur Sommerzeit öffnen sie sogar die Fenster, damit das ganze Haus der Gemüße teilhaftig werde! So ist doch rührend nett von ihnen, denen Guies zu tun, die ihnen suchen! Und es ist rührend nett von der Post, auch von den Lautsprecher-Besitzern nur zwei Mark Gebühren im Monat zu verlangen; denn wenn sie zwanzig oder meinstwegen zwelbundert Mark zu zahlen hätten, so wäre es ja immerhin möglich, daß sie den Lautsprecher abschafften und sich mit Kopfhörern begnügten. Und das wäre doch schade!

Theaterdisziplin. Nicht nur in Deutschland gibt es eine Theaternot, die man allerdings richtiger Publikumsnot nennen sollte; denn Theater gibt es reichlich, dagegen kein Publikum, das hineingeht. So geschah es jüngst in Budapest bei einer Aufführung von Körners „Grin“, als das nicht sehr zahlreich Publikum gegen die Qualität der schaujuelerischen Leistungen so protestieren versuchte, daß der erste Held an die Rampe trat und dringend empfahl, Ruhe zu halten, andernfalls die Schauspieler es dem Publikum schon zeigen würden, denn — sie seien erbedlich in der Ueberzahl!

Eine Peter - Paul - Kothaus - Ausstellung. — Erlasen und Entwürfe für Würdenbücher für große und kleine Leute — verankelt die „Berliner Post“, S. 6. H. 2. Berlin W 35, Potsdamer Str. 104, Eingangs Nebeneingang, in der Woche vom 15. bis 18. Juli. Beginn der Ausstellung Montag, 15. Juli, mittags 12 Uhr, von da ab täglich bei freiem Eintritt von 10 bis 12 Uhr geöffnet.

Was der Hilfe der Großstädte gestrichen. Mit Großstädte werden beinahe alle Städte der Welt bezeichnet. Die eine Einwohnerzahl von 100 000 Menschen auszuweisen haben. Während bei diesen Städten in der Regel eine stetige Bevölkerungszunahme zu verzeichnen ist, hat die letzte Volkszählung den Beweis erbracht, daß eine solche Stadt unter Umständen ihre Einwohnerzahl nicht einmal halten kann. So ist die Stadt Buer, die am 1. April 1925 noch 102 000 Einwohner zählte, nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 auf 68 575 Einwohner zurückgegangen. Durch diesen Umstand ist die schöne Stadt zunächst einmal von der Hilfe der Großstädte gestrichen worden.

Ein internationaler Kaffeeplan-Wettbewerb. Das Kultusministerium in Ankara schreibt einen internationalen Wettbewerb für die Wiederherstellung der Karos-Roschen in Kairo aus. Wettbewerbsschluss ist der 1. Januar 1927. Für Preise sehen 2500, 1000 und 500 L. & C. zur Verfügung.

gefichts der starken Bewegung in der verarbeitenden Industrie mit den ursprünglichen Regierungsjollisten zufrieden geben würde.
Sehr nachdrücklich beschäftigte sich dann der Genosse Rühlner mit der Gruppe Schmiedebaren Guß und Eisenbauteile. Auf Grund einer ganzen Reihe aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands von der Industrie selbst eingeholter Gutachten konnte er nachweisen, wie diese früher fast ausschließlich auf das Ausland eingestellte Industrie nun wieder den Kontakt mit draußen herstellen konnte, und wie nach der Ansicht der Unternehmer selbst durch die Durchführung des Regierungsprogramms die letzten Möglichkeiten, die Verbindungen wieder herzustellen, zerstört werden. Er verlangt, daß die Regierung sich im Ausmaß selbst noch eingehend äußere.
Fortsetzung der Beratung: Dienstag früh 9 Uhr.

Bezirksparteitag Brandenburg.

Am Sonnabend und Sonntag tagte im Landtagsgebäude der ordentliche Bezirksparteitag für die Provinz Brandenburg. Bezirkssekretär Gen. Wilhelm Krüger konnte in seinem Geschäftsbericht feststellen, daß die Partei den Tiefstand überwunden hat und heute, wenn auch noch langsam, so doch unaufhaltsam aufwärts schreitet. Bei der Wahl am 7. Dezember stieg die Stimmenzahl im Bezirk von 289 198 Stimmen auf 423 576, oder um etwa 46 Proz. Der gleiche Stand zeigte sich auch bei der ersten Präsidentenwahl am 29. März. Diese Tatsache ist der beste Beweis dafür, daß alle Demagogie der Gegner nicht vermochten, das Vertrauen zur Sozialdemokratie zu erschüttern. Ingesamt wurden bei den vier Wahlen 8214 Wahlvereinigungen abgehalten und 13 253 000 Flugblätter und Flugchriften verteilt. In den kommunalen Vertreterschaften haben wir 2617 tätige Genossinnen und Genossen. Die Parteipresse — 10 Zeitungen — zeigt einen günstigen Stand, der insoweit als besonders erfreulich zu buchen ist, weil zwei Zeitungen, die sich lange in ziemlich schwierigen Verhältnissen befanden, über diesen Zustand glücklich hinweg sind.
Der Bezirk zählt 40 880 Mitglieder, darunter 9212 Frauen. Die Ortsvereine konnten um 38 vermehrt werden. Alles in allem zeigt der Stand der Organisation ein günstiges Bild und der Bezirksverband geht mit den besten Hoffnungen in die kommenden Kämpfe.

Den Kassenbericht gibt Gen. Richard Schmidt. Obwohl die Wahlen an die Bezirksstelle ungeheure Anforderungen stellten, wird eine kurze Spanne der politischen Ruhe uns auch finanziell wieder auf die Höhe bringen.
Lieber Frauenagitation berichtete Genossin Matsche, die besonders hervorhebt, daß mit den Kursen zur Schulung der Genossinnen sehr gute Erfolge erzielt wurden. Die Rednerin bittet bei der Kandidatenaufstellung zu den kommunalen Körperschaften mehr als bisher die Genossinnen zu berücksichtigen. In der Diskussion wurde die Arbeit des Bezirksvorstandes allseitig anerkannt.

Am zweiten Sitzungstage hielt der Landtagsabgeordnete Gen. Heilmann ein äußerst instruktives Referat über die politische Lage. Der Redner beschäftigte sich mit den Fragen der Aufwertung, der Steuer-Zollvorlage und der Außenpolitik und kennzeichnete die verlogene Haltung der Rechtsparteien, die in den Wahlkämpfen ihren Wählern das unmöglichste versprochen, um es nicht zu halten. Wenn die weitaus stärkste Regierungspartei immer wieder erklärt, die von Streßmann betriebene Außenpolitik werde von der Regierung gar nicht vertreten, sondern sei ein Mandat von ihm, so gibt das im Ausland zu allerhand Kombinationen Anlaß. Die Räumung des Ruhrgebietes und der drei rheinischen Städte wäre einem Kabinett März längst gelungen. Wir sollten endlich fragen, wann denn die Regierung Luther daran denkt, die Räumung dieser Städtezone herbeizuführen. Wenn unter einem Kabinett Scheidemann ein solches Durchgehen passiert wäre, dann hätten gerade diese Kreise, die heute zu alledem schweigen, einen Sturm der Entrüstung im Lande entfacht. In der Frage des Sicherheitsangebots ist die Regierung der „nationalen Ehre und Würde“ viel weiter gegangen, als jede Regierung zuvor. So pazifistisch wie diese deutschnationale Reichsregierung war vorher noch keine! Sollte die Zollvorlage nicht zustande kommen und die Deutschnationalen aus der Regierung gehen, werden wir bald von ihnen hören, wie die Politik des Kabinetts Luther-Streßmann gewesen ist. Genosse Heilmann schloß mit der Aufforderung, im Lande für die notwendige Aufklärung zu sorgen. Schon die Herbstwahlen zu den Kreis- und Provinziallandtagen müssen zeigen, daß wir wieder die alte Schlagkraft besitzen.

Auf eine Diskussion über die mit großem Beifall aufgenommene Darlegung wurde verzichtet. Einstimmig angenommen wurde folgende Resolution gegen die Zollvorlage:
Der Provinzial-Parteitag der SPD. für Brandenburg protestiert aufs entschiedenste gegen die Zollvorlage der Reichsregierung. Die vorgeschlagenen Rindesätze für Getreide, die vorgeschlagenen Börsen für fast alle Lebensmittel und Rohstoffe müssen die Lebenshaltung in Deutschland gewaltig verteuern und die durchschnittliche Arbeiterfamilie mit einer neuen Last von mindestens 150 M. jährlich belasten. Deshalb stellt die Zollvorlage ein triviales unternehmerisches Attentat auf die dürftige Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung dar. Diese hochschulpolitisch muß den deutschen Export aus der Erde erschweren und dadurch umfangreiche Arbeitslosigkeit erzeugen; sie muß die Entwicklung der Industrie aufhalten und kann den bestehenden Schwierigkeiten der mittleren und kleineren Landwirtschaft, insbesondere der Kapitalnot, in keiner Weise abhelfen. Bei den gegenwärtigen Getreidepreisen erscheinen Getreidebestände einfach als unfruchtbar. Die Einfuhrfreiheit für Futtermittel liegt im dringenden Interesse gerade einer intensiven Landwirtschaft, und die planmäßige Herabdrückung der Rohstoffpreise ist allein in den Interessen Deutschlands Wiederaufstieg an den Weltmarkt herbeizuführen. Der Provinzial-Parteitag fordert alle Parteigenossen auf, den Kampf gegen den Zollwucher aufs eifrigste zu organisieren und eine gründliche Abrechnung mit den Feinden des arbeitenden Volkes bei den nächsten Wahlen vorzubereiten.

Das neue Organisationsstatut wurde gegen 3 Stimmen beschlossen. Die eingereichten Vorschläge von Kandidaten zum Provinziallandtag wurden bestätigt.
Als Delegierte zum Reichsparteitag in Heidelberg wurden gewählt: Helene Kabisch, Anna Kumsch, Richard Schmidt, Heilmann, Wegner, Daus, Rachele, Steinbrücker, Heyne, Busch, Wendt, Siering, Sydow und Klein.

Zum Bezirksvorstand wurden neu hinzugewählt die Genossinnen Kabisch-Brandenburg und Pechle-Kottbus.
Revolutoren sind die Genossen Lehmann-Frankfurt, John-Ludenwalde und Bellin-Brandenburg.

Die Wahl der Genossen Wilhelm Krüger und Matsche zum Internationalen Kongress in Marseille wurde bestätigt.
Einstimmig angenommen wurde folgender Antrag an den Reichsparteitag:
Der Parteivorstand wird beauftragt: 1. in Verbindung mit dem Bureau des Parteivorstandes ein besonderes Sekretariat für Agrarpolitik einzurichten; 2. unverzüglich die Herausgabe einer Monats- oder Vierteljahreszeitschrift für Bodenrecht und Bodenkultur in die Wege zu leiten und 3. eine für die Tagespresse bestimmte Agrarcorrespondenz herauszugeben.

Um 2 Uhr nachmittags wurde der Parteitag geschlossen.

Mordprozeß Angerstein.

Der Staatsanwalt beantragt Todesstrafe.

R. Limburg a. d. L., 13. Juli.

Die beiden Kaufleute haben keine Abkühlung der Gemüter gebracht. Der Andrang des Publikums ist entschieden stärker, als dies in Hannover beim Haarmann-Prozeß der Fall war. Der Aufbau der Anklage ist einfach: der Untersuchungsrichter hat sie bereits am Mittwoch, den 3. Dezember dem leugnenden Angeklagten ins Ohr geklüffelt, um ihn zum Geständnis zu bringen: Unterschlagung, Verlust der Lebensstellung, aus Verzweiflung und Rachegefühl der Entschluß, alles und alle zu vernichten, Begießen der Leichen und des Mobiliars mit Benzin. Der Gang in die Stadt zum alleinigen Zweck, sich ein Alibi zu verschaffen, Brandstiftung, Selbstverleugungen zur Vortäuschung des Raubüberfalls, hinterher schlechtes Theater. Alles genau überlegt, in allen Einzelheiten durchdacht. Von einem Affektzustand ist noch nicht die Rede. Das Gericht wird dem Ankläger kaum in allen Punkten folgen dürfen. Es wird nicht umhin können, auf Dinge einzugehen, die Gegenstand der Beweisführung gewesen sind und damals nach Angersteins Schilderung seine Laten glaubhaft erscheinen ließen. Im besonderen wird es ihm nicht ohne weiteres möglich sein, die Motivierung der Tötungshandlung in gleichem Maße, wie dies die Ankläger getan haben, zu verflechten. Es wird sich auch die Frage vorlegen müssen, ob nicht etwa die ersten drei Tötungen nur den Tatbestand des Totschlags ergeben, dafür aber bei den übrigen fünf bereits Ueberlegung vorgelegen hat. Um zum Todesurteil zu gelangen, würde allerdings schon die Annahme genügen, daß allein nur der Gärtnergehilfe Darr, der zuletzt nach so großer Pause Getötete, mit Ueberlegung niedergeschlagen worden sei. Wie dem auch sei, das Gericht wird hierbei viel schwerere Arbeit haben als dieses im Prozeß Haarmann der Fall gewesen ist.

Verhandlungsbericht.

Limburg a. d. Lahn, 13. Juli. (Drohbericht.) Der heutige sechste Verhandlungstag des Angersteinprozesses begann mit dem Plädoyer des Anklagevertreters, und zwar ergriff zunächst Oberstaatsanwalt Dr. Badmüller das Wort,

um die Vorgänge im Hause Angerstein vor dem 1. Dezember 1924 zu schildern. Er betonte dabei, daß diese Vorgänge von großer Wichtigkeit für die Beurteilung dieses Falles seien, weil sie den Auftakt zu dem Drama bildeten, weil in ihnen zum Teil der Schlüssel zu dem grausigen Geschehen gefunden werden könne. Zuerst beschäftigte er sich mit den Unterschlagungen Angersteins im Laufe des Jahres 1924. Um die Unterschlagungen zu verdecken, habe Angerstein solche Buchungen vorgenommen und schließlich sich ihn: das Dichtermort, wonach die böse Tat fortzuziehend ewig gebären muß, bestätigt. Er habe also schließlich Belege gefälcht, um die falschen Buchungen zu decken. Die Darstellung des Angeklagten, daß er diese Geschäfte im Interesse der Firma vorgenommen habe, und daß er unter dem Druck von Exzessiven gehandelt habe, bezeichnete der Anklagevertreter auf Grund der Beweisaufnahme als völlig unglaubwürdig. Die Unverfrorenheit Angersteins in diesem

Auftakt zum Jugendtag.

Alles in Allem, es war ein prächtiges Jugendfest, das sich gestern, veranstaltet von der sozialistischen Arbeiterjugend, im Schillerpark abspielte. Für viele war schon der Festplatz eine Uebererhebung. Denn da draußen ist aus dem ehemaligen landigen Rehbergen ein wundervoller Park mit Planschbecken, Spielwiesen und Terrassen geworden, der mit Recht der Stolz des Nordens ist. Auf den beiden Spielwiesen wurde gefungen, getanzt, Ball gespielt und im Planschbecken gepanzt. Die kommunalpolitische Jugend stattete ihren ungebetenen Besuch ab, wie es jetzt bei all den Jugendfesten geläufig zu werden scheint. Was sie sich agitatorisch davon verspricht, als regelmäßiger Störenfried zu kommen, ist unklar, denn sie tritt zuweilen nicht wie ein Gast auf. Die Wiesen boten ein farbenfrohes Bild mit ihrem fatten Grün, den wehenden roten Fahnen und den jungen Menschentindern. Immer bildeten sich neue Kreise von Alten, Jugendlichen und Kindern, die den vielen Darbietungen lauschten. Gesang, ein kleiner Sprechchor, Hans Sachs-Spiele, neue kleine Volkspiele wechselten ab im bunten Reigen. Den Schluß dieser Darstellungen bildete eine politische Revue unter allerhöchster Teilnahme des Hakenkreuzschwefels, der seine Sache ebenso wie der Ausrufer außerordentlich gut machte. Sie stellten sich vor die uneinigen Arbeiter, die Kapitalisten, die Hakenkreuzjünglinge, die Indifferenten, die Leser des „Ständel-Anzeigers“, die Alkoholgenießer, die deutschnationalen Jungfrauen, der unpolitische Gesangsverein „Halt die Schnauze“ und so weiter, daß der Teufel vor Vergnügen über eine solche Schutztruppe sich wiedernd die Nase mit der Schwanzspitze putzte. Seine letzte Beschwörung brachte ihm aber statt des erlöschenden Sieges die rote Jugend auf den Hals. Da half kein schwarz-rotes Goldenes und rotes Fähnchen, das er schnell wieder zur Hand hatte, er ward in bester Weise erledigt. Der Schluß freilich war nicht offensichtlich und deutlich genug und verlief so an Wirkung.
Um 8 Uhr begann die Schlußkundgebung auf der Wiese vor der Terrasse. Es wurden die Forderungen der arbeitenden Jugend auf Jugendbeschäftigung erhoben. Acht Stunden Arbeitstag einschließlich Fortbildungsschule, zwei bis drei Wochen Ferien und Berufsausbildung. Darauf formierten sich die Tausende von Jugendlichen und auch viele Aeltere zu einem Fackelzug, der sich durch die Straßen des Wedding nach dem Humboldthain bewegte und, der überall freudig begrüßt, einen unvergeßlich schönen Anblick bot.

Während die Spiele auf der großen Festwiese in harmonischer Weise vor sich gingen, traten auf der Spielwiese (Terrassenwiese) die Sportmannschaften der einzelnen Bezirke zum friedlichen Wettkampfe an. Auch hier hatten sich viele Volksgenossen eingefunden, die an den ausgezeichneten Spielen Freude fanden. An allen Seiten des großen Platzes wehten die aufgestellten roten Fahnen lustig im Winde und hier und dort leuchteten die Farben der Republik hervor. Den Wettkampfen der Sportmannschaften gingen leichtathletische Übungen voraus. Bald erkundete der erste Sammelplatz und die Gruppe Wedding-Nord trat zum Handballspiel gegen Niederschöneweide an. Die Weddinganer waren entschieden die bessere Mannschaft, was sich auch in dem Resultat 7:1 für Wedding ausdrückte. Die Mannschaft der Gruppe Niederschöneweide, die mit etwas Pech spielte, holte sich wenigstens das Ehrentor. In Hottier Folge, in der Hauptsache auf eine vorbildliche sportliche Organisation zurückzuführen, reichten sich hieran die weiteren Kämpfe. Der Staffellauf 10x80 Meter dröhte die Gruppen Wedding, Wedding-Nord, Prenzlauer Berg und Osten an den Start. Prenzlauer Berg ging mit Brustbreite vor Wedding durch das Ziel. Das Rennen wurde ohne Vorgabe gelaufen, sodah die Weddingler, die auf der Außenseite liefen, sehr im Nachteil waren.

Wäre ihnen die übliche Vorgabe von 25 Meter gewährt worden, hätten sie unbedeutend als Erster das Ziel passiert. Im Bälkballspiel trafen sich Wedding, Wedding-Nord und Prenzlauer Berg. Das Spiel endete mit dem Siege von Wedding. Im Faustballspiel standen sich der Bezirk Friedrichshain und Wedding-Nord gegenüber. Das Spiel endete mit einem Siege der Gruppe Friedrichshain mit 60:47 (2:0).

Frauenmord im Westen Berlins.

Selbsttötung des Täters.

Eine neue schwere Mordtat, die diesmal außerordentlich schnell durch Selbsttötung des Täters ihre Aufklärung fand, rief die Revolutionskommission des Berliner Polizeipräsidenten am Sonntag früh auf den Plan.

Am 4. Stock des Gartenhauses Stubbenstraße 3, in der Nähe des Bagerischen Platzes, wurde gestern früh um 5 1/2 Uhr das 31-jährige Sittennädchen Heria Dupuis, geb. Bajorat, in ihrem Bett legend tot aufgefunden. Die Dupuis hatte von der aus zwei Stuben und Küche bestehenden Wohnung ein Zimmer abgemietet, das ihr, weil sie häufig die Miete schuldig blieb, von der Wohnungsinhaberin zum 15. d. M. gekündigt worden war. Die Ermordete lag, nur mit Strümpfen bekleidet, im Bett. Alle Angelegenheiten deuteten darauf hin, daß sie ermürgelt worden war. Am Hals zeigten sich Kratzwunden und Würgemale sowie Bisswunden. Daß der Tod durch Erwürgen eingetreten ist, wurde auch durch das Gutachten des Geheimen Medizinrates Dr. Störmer, der hinzugezogen wurde, bestätigt. Die sofort angestellten Ermittlungen der Revolutionskommission ergaben folgendes Bild: In der Nacht zum Sonntag um 1 1/2 Uhr war die Dupuis, die in ihren Kreisen den Spitznamen „Lotte Buh“ führt, von einem Schupmann auf dem Bagerischen Platz gesehen worden. Dieselbe Befragung machten fünf andere Mädchen. Um dieselbe Zeit kam anscheinend aus der Grimmeiwaldrstraße ein Mann, der ziemlich stark angeunken war. Er ging um den Bagerischen Platz ein- bis zweimal herum und stieß verschiedene Mädchen mit dem Ellbogen an, aber alle wichen ihm aus, weil er ihnen zu sehr betrunken war. Durch Nachfragen in der ganzen Umgebung des Platzes, besonders in diesen Lokalen, war es den Beamten bereits gelungen, den verdächtigen Mann, den mehrere Mädchen mit der Dupuis zusammen gesehen hatten, als einen 21 Jahre alten Hotelhausdiener Kurt Brandt aus der Prinzregentenstraße 33/34 zu Wilmersdorf festzustellen. Als bemerkenswertes Beweismittel hatte die Revolutionskommission unter dem rechten Auge der Toten bei der Untersuchung der Bissstellen ein kleines dreieckiges Stückchen Zahnschmelz gefunden und einem Zahnarzt zur Untersuchung übergeben. Während die Ermittlungen nach allen Seiten fortgesetzt wurden, meldete sich in der vergangenen Nacht um 1 1/2 Uhr auf der Wache des 22. Reviers in der Bogenhofstraße Kurt Brandt selbst und bekannte, daß er der gesuchte Mann sei und das Mädchen getötet habe. Wie er sagt, machte er am Sonnabend Abend eine von seinen Berufs-genossen in einem Lokal in der Geynawaldstraße veranstaltete Feier mit. Dabei betrank er sich schwer. Auf dem Heimwege, der ihn über den Bagerischen Platz führte, rempelte er mehrere Mädchen und die ihn aber ablehnten. Endlich nahm ihn die Dupuis, die ebenfalls betrunken war, in ihre Wohnung mit. Sie forderte 30 M., begnügte sich aber schließlich mit 18 M., die er ihr gab. Was seitdem geschehen ist, will Brandt nicht mehr wissen. Er behauptet, daß ihm jede Erinnerung verloren gegangen sei. Erst kurz nach 5 Uhr sei er neben dem Mädchen im Bett liegend erwacht. Er habe gefühlt, daß sie kalt war und sei darüber heftig erschrocken. Als er sie sich angesehen und nun die Bissstellen am Gesicht und die Kratz- und Würgemale am Hals gesehen habe, da habe er sich gefast, daß er das Mädchen getötet haben müsse. Wie er aber dazu gekommen und wie das vor sich gegangen sei, das wisse er nicht. In größter Aufregung habe er sich leise angezogen, die Schlüssel genommen und die Wohnung verlassen. Die 18 M. habe er wieder mitgenommen, sonst nichts. Zu Hause habe er an seine Eltern und seine Braut Abschiedsbriefe geschrieben, denn allmählich sei ihm die Schwere seiner Lage zum Bewußtsein gekommen, und er habe die Absicht gehabt, sich das Leben zu nehmen. Den ganzen Tag sei er planlos umhergeirrt. In der Nacht habe er sich eine Zeitung gekauft und darin schon die ganze Darstellung der Vorgänge gefunden. Jetzt habe er sich entschlossen, sich selbst zu stellen. Es wurde festgestellt, daß das Stückchen Zahnschmelz tatsächlich von Brandt herrührt. Seine Darstellung, die nicht ganz unglaubwürdig klingt, wird noch weiter nachgeprüft.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

3. Abt. Der Frauenabend fällt aus. Die Genossinnen treffen sich morgen, Dienstag, früh in der Vorkasse Görlicher Bahnhof. Abfahrt 8 Uhr 58 Min. nach Krampnitz. — 4. Abt. Die Frauenversammlung findet nicht heute, sondern erst Montag, 20. Juli, bei Sonnabend, Nachener Str. 73a, statt. — 1. Abt. Niederschönhausen. Die Bezirksleiter holen sich die Flugblätter Ablandstr. 44 vom Genossen Anberg ab.

Parteimitglieder!

Vergesst nicht die Flugblattverbreitung am Dienstag Abend!

Gewerkschaftsbewegung

Niederlage der KPD. bei den Metallarbeitern.

Die gestrige Urwahl zum Gewerkschaftskongress im Deutschen Metallarbeiterverband in Berlin hat mit einer glatten Niederlage der KPD. geendet. Die Liste A Brand (Amsterdamer) wurde mit 7806 gegen 6884 Stimmen, die auf die Liste B der KPD. entfielen, gewählt. Die Wahlbeteiligung war leider eine sehr schwache. Wie immer war die „Opposition“ Mann für Mann angezogen, während unter unseren Genossen sich eine bedauerliche Saumseligkeit bemerkbar machte. Trotzdem ging die Liste A mit einer glatten Mehrheit von 1200 Stimmen durch. Wenn man sich daran erinnert, daß Kasper in der Konferenz der Betriebszellenleiter versprochen hatte, daß die ganze Kraft der KPD. in den Dienst der kommunistischen Fraktion der Metallarbeiter gestellt werden würde, wenn man die wochenlange Agitation der KPD. berücksichtigt, dann ist die Niederlage der Kommunisten um so empfindlicher.

Da sie die Niederlage nicht auf wesentlichen kann, verlegt sich die „Rote Fahne“ aufs Schimpfen. Die Ortsverwaltung des DMB. habe eine „schamlose Schiedung“ vorgenommen. In Wirklichkeit hat die Ortsverwaltung des DMB., einem Wünsche der Generalversammlung entsprechend, sämtliche Namen der Kandidaten der beiden Listen auf den Stimmzetteln drucken lassen und nicht, wie früher, nur den Namen des Vorkämpfers. Um die Prozedur zu vereinfachen und um bei dem Umfang des Stimmzettels eine Kontrolle Dritter darüber, wie die einzelnen Mitglieder stimmen, zu erschweren, wurde der Stimmzettel perforiert und ein Bemerker an der betreffenden Stelle gedruckt, wonach der Zettel hier zu trennen und in einer der beiden abzugeben ist. Das ist die „schamlose Schiedung“.

Weiter hat die Ortsverwaltung, so schreibt die „Rote Fahne“, die Reihenfolge der Kandidaten auf Liste B willkürlich geändert, indem man den an vierter Stelle stehenden Kollegen Enderle an die zweite Stelle rückte, um so auf die Stimmungen einzelner Kollegen zu wirken. „Womit die „Rote Fahne“ sagen will, daß ihr Kandidat Enderle unangünstig „auf die Stimmungen seiner Kollegen“ wirkt. Warum stellt die KPD. dann solche Kandidaten auf? Im übrigen ist auch die Reihenfolge der Kandidaten der Liste A geändert worden, ohne daß das die „Stimmungen“ beeinflusst hätte. Schöne Revolutionäre, die nach „Stimmungen“ und je nachdem wählen, ob Enderle an vierter oder an zweiter Stelle steht.

Im übrigen fällt das Blatt von den „Hundertern der besten Kommunisten“, die ausgeschlossen worden seien. Früher waren es „Tausende“. Wir haben schon festgestellt, daß seit fünf Jahren insgesamt 193 Mitglieder in Berlin ausgeschlossen wurden, und zwar wegen Streikbruchs, unkollektiven Verhalten, Unterschlagung usw. Sind das etwa die „besten Kommunisten“?

Auch in Nürnberg.

Nürnberg, 13. Juli. (TU.) Bei den gestern in Nürnberg stattgefundenen Wahlen im Deutschen Metallarbeiterverband erlitten die Kommunisten eine schwere Niederlage. Die Liste der SPD. erhielt 3455 Stimmen, die Liste der KPD. 891 Stimmen, ungültig waren 181 Stimmen. Vor zwei Jahren hatten die Kommunisten bei dieser Wahl noch die Mehrheit.

Es bleibt bei der Sonntagruhe im Handelsgewerbe.

Die Deputation für Handel und Gewerbe hatte in ihrer letzten Sitzung Stellung zu nehmen zu Vorschlägen des Polizeipräsidenten für die Neuregelung der Sonntagruhe im Handelsgewerbe. Es waren Vertreter von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden zugegen, um sich zur Sache zu äußern. Als erster sprach Genosse Schröder vom Verbandsvorstand des Zentralverbandes der Angestellten, der sich sehr entschieden gegen die Verträge, die Sonntagruhe weiter zu durchbrechen, wandte und empfahl, die Vorschläge des Polizeipräsidenten abzulehnen und es bei dem bisherigen Zustande zu belassen.

Der Vorsitzende im Kampf gegen die Sonntagruhe war der bekannte Herr Baeth von den Deutschnationalen. Er erlebte den verdienten Reifall, als bei der Einzelberatung der neuen Vorschläge des Polizeipräsidenten die Vertreter selbst der Arbeitgeberverbände erklärten, daß sie Anhänger der Sonntagruhe seien und eine weitere Durchbrechung nicht wünschten. Besonders die Vertreter der Schlächter und Kolonialwarenhändler erklärten, daß ihnen das liebste ein vollständiges Verbot der Defension der Geschäfte am Sonntag sein würde. Wenn es aber nicht zu erreichen sei, dann solle man die Ausnahmebestimmungen belassen, wie sie bisher waren.

Es blieb Herrn Baeth und seinen Freunden nichts anderes übrig, als zuzusehen, wie Position für Position der neuen Vorschläge

eine Aenderung gegenüber dem bisherigen Zustande nicht eintreten solle. Herrn Baeth war schließlich sogar die Luft vergangen, sich persönlich für die neuen Vorschläge einzusetzen.

Zum Streik bei Knorr.

Vom Ortsausschuß des DMB. in Heilbronn wird uns geschrieben:

Seit dem 29. Juni, steht die Gesamtleistung (700 Personen) der Nahrungsmittelfabriken der Firma C. H. Knorr in Heilbronn im Lohnstreik. Um der gutorganisierten Belegschaft ihren sicheren Erfolg streitig zu machen, wird von der Firma versucht, in ihren Tochterbetrieben in Berlin und Bayreuth Streikarbeit zu vertrieben zu lassen. Zu diesem Zweck wurde der Obermüller des Heilbronner Betriebes nach Berlin beordert, um dort die bis jetzt nicht vollbeschäftigte Hasermühle zur höchsten Leistung zu steigern. Die Berliner Arbeitererschaft der Firma C. H. Knorr wird hiernach gezwungen Streikarbeit zu leisten. Wir erwarten von den Arbeitern der Tochterbetriebe der Firma C. H. Knorr in Berlin und Bayreuth, daß sie ihren kämpfenden Arbeitskollegen in Heilbronn nicht in den Rücken fallen. Jede geforderte Streikarbeit ist unter allen Umständen abzulehnen.

Achtung Ofenseher!

Am Freitag sollte eine Verhandlung der Lohnkommission stattfinden. Zur Beratung standen im wesentlichen die Post. 13 des Nachtrags betreffs Extraktens im Sockel, Post. 30 des Tarifvertrags und des Nachtrags betreffs Extraktens im Sockel und Post. 57 Abf. 3 betreffs Abfischen unter dem Ofen.

Durch das unsinnige Verhalten der Arbeitgeber konnte die Sitzung nicht stattfinden, trotzdem der Unparteiliche und unsere Kollegen bereit waren, die Streitpunkte zu beraten. Alle Differenzen, die sich nunmehr aus diesen oder anderen Tarifpositionen ergeben, sind sofort im Bureau, Engelauer 25, Zimmer 58, zu melden, von dort wird dann das weitere veranlaßt.

Der Konflikt im englischen Bergbau.

London, 12. Juli. (C. P.) Der Generalkongress des Gewerkschaftsbundes hat ein Manifest an das Land veröffentlicht, in dem er für die Grubenarbeiter Stellung nimmt, die bekanntlich die Reduktionsvorläufe der Grubenbesitzer abgelehnt haben. Das Manifest erklärt, daß der Gewerkschaftsbund bereit sei, die Grubenarbeiter mit allen Kräften zu unterstützen.

London, 13. Juli. (C. P.) Der Sekretär der Grubenarbeiter Co. hat erklärt, daß ein großer industrieller Kampf im nächsten Monat unvermeidlich sein wird. Die Grubenarbeitergewerkschaften werden die nötigen Vorbereitungen treffen, damit auch nicht eine ausländische Tonne Kohle nach England kommen könne. Die Regierung hat mitgeteilt, daß die Kohlenvorräte in den Fabriken höchstens für ein bis zwei Monate reichen würden. Der Sekretär der Grubenbesitzer Lee hat seinerzeit Journalisten erklärt, daß die Arbeiter etwas Unmögliches verlangten und daß das Lohnkommen von 1924 unmöglich weiter zur Anwendung kommen könne. Die meisten Grubenbesitzer arbeiteten schon seit Monaten mit Verlust und eine solche Lage könne nicht länger ohne Gefahr andauern. Es besteht die Möglichkeit, daß der Zustand sich nicht nur auf die Grubenarbeiter beschränken wird, sondern daß auch andere Arbeiter sich anschließen werden. Die Regierung plane schon jetzt Maßnahmen, um Kundgebungen zu verhindern. Zu diesem Zweck beachtliche He, Polizeierfahrungen anzuwerben und, wenn nötig, auch Truppen zu mobilisieren.

Achtung, Zimmerer-Verbandsamerikaner! Die Streikkontrolle findet heute, Montag, den 13. Juli, in den Bezirkslokalen statt. Alle weiteren Mitteilungen am Dienstag abend in den Bezirksversammlungen. Zentralverband der Zimmerer.

Sport.

Die DRL auf der Olympiabahn.

Die Ortsgruppe Berlin der Deutschen Radfahrer-Union veranstaltete am gestrigen Sonntag auf der Olympiabahn ihr zweites Rennen in dieser Saison. Die Rennen selbst brachten oft gute Kampfmomente, jedoch die zahlreich vertretene Sportgemeinde den wenig angenehmen Weg zur Olympiabahn nicht umhin gemacht hatte. Das Zwanzig-Kilometer-Punktfahren, das 26 Fahrer an den Start brachte, wurde von E. Evert (Courier) in 31 Min. 20 Sek. gewonnen. Das Hauptfahren gewann Rinkel (Endpunkt), während das zweitstündige Mannschaftsfahren mit 6 Wertungen den Sieg der Mannschaft Klotz-Banigel brachte.

Die Wertungen brachten folgende Ergebnisse: 1. Wertung: Ehmer vor Reichel. 2. Wertung: Ehmer vor Augustin. 3. Wertung: Dorn vor Ehmer. 4. Wertung: Klotz vor Ehmer. 5. Wertung: Klotz vor Dorn. 6. Wertung (Doppelte Punktzahl): Klotz vor Ehmer (gestürzt). Gesamtergebnis: Zwei-Stunden-

Mannschaftsfahren: 1. Klotz-Banigel 22 Punkte. 72,2 km zurückgelegt; 2. Dorn-Rinkel (Endpunkt) 18 Punkte; 3. Ehmer-Graffhauer (Runde) 15 Punkte; 4. Stäche-Augustin (Endpunkt) 12 Punkte. — Zweiter Reultate: 20 km Punktfahren: 1. E. Evert (Courier), 31 Min., 20 Sek., 22 Punkte; 2. Streizal (Alberto) 20 Punkte; 3. Franke (Einzell); 10 Punkte; 4. Böhle (Endpunkt); 5. von Dagel (Einzell) 4 Punkte. — Eröffnungsfahren: 1. Stäche (Endpunkt); 2. Heimann (Einzell); 3. Dangel (Einzell); 4. Streizal (Alberto). — Hauptfahren: 1. Rinkel (Endpunkt); 2. Dorn (Endpunkt); 3. Mikalick (Alberto); 4. Ehmer — Vereinsmannschaftsfahren: 1. Endpunkt in 5 Min. 51,04 Sek.; 2. Stern in 5 Min. 57,04 Sek.; 3. Norden in 6 Min. 3,2 Sek.; 4. Noobil in 6 Min. 8,2 Sek.

Automobilrennen der Berliner Schauspieler.

Es war weder ein sportliches noch ein gesellschaftliches Ereignis. Schon der schwache Besuch der Aous-Bahn zeigte, daß Berlin den sportlichen Ehrgeiz seiner Stars nicht ernst nahm. Auch von den Prominenten war niemand zu sehen, die vielleicht das Grunewaldrennen vorgezogen oder, was die Damen anbetrifft, bei dem launen-haften Wetter für ihre Toilette fürchteten. Möglicherweise auch, daß sie der Autounfall von de Puttis vor dem Rennen warnte. Dieses selbst brachte nichts Aufregendes; die einzige Sensation blieb ein Wagen, der ein bißchen ins Schlingern geriet; einem anderen war sogar das — Benzin ausgegangen! Kurt Brenzel, der Harry-Biel-Ersatzmann, erlitt einen „unglücksföhl“, fuhr aber trotzdem weiter. Biel selbst enttäuschte die Damenwelt durch sein Fernbleiben; Boshafte sprachen laut von einem „Reklameunfall“. Dafür sah man Ria Zende, Loo Harb, Herrn und Frau Boese, Leo Peukert, Harry Harb, Theo Matzke und Lambert-Paulsen entweder am Steuer oder als Mitfahrer. Peukert, Ria Zende, Loo Harb und das Ehepaar Boese durften fegen, ihren Vorberertrug empfangen und sich ein halbes Dutzend mal photographieren lassen. Kurz vor Schluß verunglückte Lambert-Paulsen mit seinem Monteur ziemlich schwer. Der Wagen hatte sich auf der glatten Bahn infolge Schleuderns überschlagen. Die beiden Insassen wurden mit erheblichen Verletzungen in das Krankenhaus Bestend übergeführt.

Als nächste Veranstaltung wird sich ein Wettlaufen hungernder Schauspieler empfehlen; die Teilnehmerzahl dürfte dann erheblich größer sein.

Rennen zu Grunewald am Sonntag, den 12. Juli.

- 1. Rennen. 1. Graßlitter (H. Diepitz), 2. Egidbert, 3. Kraumdeuter. Toto: 70:10. Wl.: 53, 16, 47:10. Fahrer hören: Salurn, Beckler, Kranich, Blaf Bridge, Countbach, Reulste, Mitefeld.
- 2. Rennen. 1. Indigo (S. Barga), 2. Krausegg, 3. Ruzic. Toto: 15:10. Wl.: 11, 11:10. Fahrer hören: Ungaria, Sewural.
- 3. Rennen. 1. Capriol (E. Haynes), 2. Koska, 3. General Höfer. Toto: 51:10. Wl.: 17, 18, 19:10. Fahrer hören: Dien dem, Sigilof, Bambusa, Maravella, Berta Belialia, Sabewill.
- 4. Rennen. 1. Weißbock (S. Barga), 2. Roland, 3. Ganelon. Toto: 37:10. Wl.: 18, 23, 18:10. Fahrer hören: Schuppis, Gornbor, Van Robert, Khri, Barcellos, Grohmannlar, Melanie.
- 5. Rennen. 1. Rom (Ergner), 2. Amensöps, 3. Olive. Toto: 145:10. Wl.: 39, 32, 15:10. Fahrer hören: Jäm Uhr, Helliger Karr, Grit, Rufatis mutandis, Joba, Marja.
- 6. Rennen. 1. Laufjunge (S. Blume); 2. Remnon, 3. Rita. Totoc 24:10. Wl.: 10, 10, 10:10. Fahrer hören: Orma, Höllesee, Stamm.
- 7. Rennen. 1. Goldenes Roan (E. Augustin), 2. Toronhöt, 3. Palamedes. Toto: 39:10. Wl.: 17, 25, 16:10. Fahrer hören: Prolog, Fiedolin, Liebesgehanke, Palamon, Feid, Girant, Feja.

Verantwortlich für Politik: Dieter Schiff; Wirtschaft: Wilhelm Osterhaus; Gewerkschaftsbewegung: A. Steiner; Kultur: Dr. John Schilgen; Sport: und Sonstiges: Feig, Rastbach, Kauerer; Th. Gies; fämlich in Berlin, Berlin: Berzdurfs-Berlag G. m. b. H., Berlin. Trad: Berzdurfs-Publikations- und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin G.B. 66, Lindenstraße 2.

Sinalco!

die edle Bitterbrause zuckergesüßt.

Nur nebenbei. Schutzmarke bürgt für echte, gute Ware

Lieferanten:
Generalvertrieb: Starick & Krüger, G. m. b. H., Landsberger Allee 6-7

F. Flinzing, 50, Wiener Str. 57 a | A. Bethge, N. Rögner Straße 26
A. Bieker, 50, Kottb. Ufer 29-40 | H. Salm, 50, Narayenstraße 61
C. Evers, 50, Reichenberg-Str. 86 | C. Petri, N. Gärtenstraße 51
F. Schettler, 50, Reichenberg Str. 33 | W. Schinke, N. Schönholz-Str. 15
G. Steiger, S. Schönleinstr. 28 | E. Sichtig, N. Lychner Str. 131
E. Rauch, SW. Neuenburg-Str. 28 | F. Vöth Nachf., N. Ackerstr. 16
J. Bartsch, C. Steinstraße 28 | W. Gürtler, Steglitz, Köpenicker Str. 19
P. Helmke, C. Fischerbrücke 15 | G. Hoffmann, Charl. Anst. 19
K. Klöger, O. Yasdorfer Str. 52 | A. Liebig, Charl. Grobmännstr. 60

H. Faselow, Charlottenburg, Rötterstraße 8
H. Tiek, Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 146
M. Köhler, Wilmersburg, Brandenburger Straße 77
Göttsche & Co., Zeuthen
W. Kröhnke, Tempelhof, Berliner Straße 97
Gebr. Schönefeld, Friedr. Richthagen, Seestr. 118
C. Mügge, Spandau, Weissenburger Straße 16a
F. Münggenburg, Potsdam, Alte Louisenstraße 22-23
W. Kassner, Köpenick, Kaiser Wilhelm-Straße 107
Starick & Krüger, G. m. b. H., Hermsdorf, Lindenstraße 15

Theater, Lichtspiele usw.

Stans-Theater
Schauspielhaus
Sommergastsp. 1925
Leitungs: Leo Walther Stein.
Täglich 8 Uhr:
Kreuzfeuer
Lustspiel
von R. Presber und L. W. Stein

Smiller-Theat.
Operettenspielt
8 Uhr

Annemarie
Operette von Jean Gilbert
mit Robert Gilbert und Dora
Leffer — Nyman
— Spira — Basel
Heidemann — Diehl
Kathan — Ledebour

Theater im Admiralsplatz
Täglich 9½ Uhr:
Choclate Kiddies
Amerikas größte farbige Künstler!
Sonn. 2 Vorstellungen.
3½, und 10½ Uhr
Die Nachmittagsvorstellung zu halben Preisen!

Abessiner-Pumpen.
Röhren, Filter,
Ersatzteile.
Preis 300 gr.
Köpenick & Co.
Pumpenfabrik
Berlin N 63
Relais-
gasse 57. 2.

Inferieren
bringt ERFOLG!

Reichshallen-Theater

Gaspiel der berühmten
Dresdn. Viktoria-Sänger
Anfang 8 Uhr — 1. August:
Wiederkehrten der Sängertroppe

Dönhoff-Brett!
Saal und Garten
Das entzückende
Juli-Programm!

WINTERGARTEN

Der ausserlesene Juli-Spielplan (Ausdruck gestattet.)

Wolff Hoffmann
Episoden und
Zwischenrufe
aus der Parlaments- und
Ministerzeit.
Preis 1 Mark. Porto 5 Pfennig.
Vorrätig
in allen Vorwärts-
Ausgabenstellen.

Miete Metallbetten
Stahlmattressen, Kinderbetten etc. an Priv.
Kat. 10A (frz. Eisenmöbelfabr. Suhl Thür).

Tapeten

25 Pl. 30 Pl. 35 Pl.
Stielenauswahl in allen Preislagen — herrliche Wn
Tapeten-Magazin Humboldt
Brunnenstraße 112, Ecke Voltastraße
nur 1. Stock, kein Laden
(Klingel, oben linksverfolgtes Bild)
Vorgefertigt erhält 5%, Rabatt.

*Zu glauben ist worin
das wissijn worin*

BORG

ORIENT-RAUSCH

Einmal ein Jougouren
DICK u. RUND 3/8

Radio auf Miete!

Wer Freude und Genuss am Rundfunk haben will, lasse sich sofort für eine monatliche Miete von 3 Mark eine komplette Radio-Anlage

mit mein Marmophon-Luxus-Apparat
geräuschlos, einfach, Antenne
und Lauscher anlegen.

Herrschende Klangschönheit u. Ton-
fülle, lichtschöne Montage.
Rundfunkanlage Rosenmont ist die
gemischte Anlage Eigentum d. Mieters
ohne Nachzahlung.
Verlangen Sie sofort Bestellbeleg.

Fr. Otto Krause
Radio-Apparatebau und Vermietung
W 62, Kurfürstenstraße 124
Eingang Courbierstraße
Nollendorf 5205 — Kurfürst 9304

HUNDE

katzen, Papageien und alle
Haustiere werden behandelt.

Tierärztliche Poliklinik

Chausseestraße 93
neben Kriegervereinshaus
Sprechstunden: 11-1 u. 4-6 Uhr

Stein der Weyen

Die ideale Nagelpflege
überall erhältlich

KOPP & JOSEPH
BERLIN W.

Friedrich-Ebert-Medaille

Sieben erschienen Medaille aus edler
polierender Gläsern aus edler
garantiert herausragende Qualität
arbeit. Beschäftigt für jedes Zimmer
einzigartig aber nicht wert 3.50
Entsendung oder Nachnahme. Bilderver-
teiler in ganz Deutschland gesucht
Waga G. m. b. H., Berlin-Weißensee 1.

Verkäufe

Reichhaltige (Wischer-Dehalson), Silber-
bests-Goldschmelzhersteller, Ausrüstungs-
bestands, Silber, Bronze, Messing,
Zinn- und Kupfer-Dehalson.

Reichhaltige Waren für Haus-
gebrauch und Gewerbe, Tischdecken,
Reisort-Beckent für alle Schenke-
Gaststätten etc., m. b. H., Berlin-
Kreuzberg 10.

Reichhaltige Waren für Haus-
gebrauch und Gewerbe, Tischdecken,
Reisort-Beckent für alle Schenke-
Gaststätten etc., m. b. H., Berlin-
Kreuzberg 10.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Getragene Bekleidungsstücke, tabel-
los erhalten, große Auswahl, billige
Preise. Verkaufshaus Cicollet, Chaussee-
straße 7.

Reichhaltige Waren, allerhöchste, Reich-
bestände etc., m. b. H., Berlin-
Kreuzberg 10.

Geschäftsverkäufe

Kaufmanns-Geschäft, wenn Sie
Ihr Best. Reklamant, Cafe, Restaurant,
Zigarettenfabrik, Tabak, Kaffeehaus,
Konditorei, Weinhandlung, oder sonst
welchen, verkaufen oder kaufen, schen-
ken wollen, Besprechungs-termin
Köpenick, Kottbuscher Straße 101. Steier,
Epik Co., Reichenberger-Straße 38.

Möbel

Waffelbecken 110, —, emaille Becken
180, —, Küchenmöbel, Einzelmöbel,
Balkonverkleidung, Stein, nur An-
kaufstraße 30.

Reichhaltige Waren, allerhöchste, Reich-
bestände etc., m. b. H., Berlin-
Kreuzberg 10.

Musikinstrumente

Pianos, Grammophon, Klaviermaße,
Violin, Brunnstraße 33.

Fahrräder

Reichhaltige Waren, allerhöchste, Reich-
bestände etc., m. b. H., Berlin-
Kreuzberg 10.

Kaufgesuche

Kaufmanns-Geschäft, wenn Sie
Ihr Best. Reklamant, Cafe, Restaurant,
Zigarettenfabrik, Tabak, Kaffeehaus,
Konditorei, Weinhandlung, oder sonst
welchen, verkaufen oder kaufen, schen-
ken wollen, Besprechungs-termin
Köpenick, Kottbuscher Straße 101. Steier,
Epik Co., Reichenberger-Straße 38.